

Rezension von Johannes Reiss, Direktor des Österreichischen Jüdischen Museums

Nurit Schaller legt – insbesondere für ein Erstlingswerk – einen sehr umfangreichen Gedichtband vor.

Die Gedichte nehmen vom ersten Wort an gefangen und laden nicht subtil, sondern fast fordernd ein, mit und in ihnen zu verweilen, jedes einzelne Gedicht nochmals und immer wieder zu lesen, in ihre Welt ganz einzutauchen. In ganze Gedichte, einzelne Absätze oder auch nur in einzelne kurze Zeilen und Wörter.

Die Sprache Nurit Schallers ist eine sehr poetische, auf den ersten Blick eine sehr suggestive, auf den zweiten Blick eine auch präzise und selten technische. Es sind sehr schöne Wörter, zusammengefügt zu Wort- und Bildgefügen, die sich der Zeit – auch im grammatikalischen Sinn – vollkommen zu entziehen scheinen. Der Zeitenwechsel innerhalb kleinster Gedichteinheiten gleicht grammatisch einem Aspektwechsel und bildlich einem Wechsel der Gezeiten, unweigerlich entsteht beim Leser das Bild von Wellen. Wenn auch von der Kraft her ähnlich den periodischen Wasserbewegungen der Ozeane, werden in den Gedichten die Zwischenräume nicht definiert, bestenfalls angedeutet und öffnen, völlig unabhängig von den eigentlich intendierten Assoziationen, subjektive Assoziationsräume, die in die Gegenwart drängen. Denn die Gedichte sind auch immer wieder biblisch-religiös und wiederum nicht religiös, sie sind philosophisch und sie sind bodenständig, und sie sind manchmal mystisch, ja kabbalistisch oder rabbinisch, sie holen aber die LeserInnen immer ab und sie sind, nahezu im Kant'schen Sinne, aus sich heraus schön.

Nurit Schallers Lyrik wirkt entrückt und weit weg und doch in der Entfernung wiederum ganz nah und sehr präsent. Die Gedichte sind oft still, und werden in der Stille sehr laut, sie schreien oft um gleichsam wieder (oft traurige) Stille anzukünden. Es sind auch insbesondere die Schlussequenzen, oftmals bestehend aus nur einem Wort, die überraschen und kontrastieren. Ganz wie Kontrapunkte weisen sie melodische Eigenständigkeit und doch harmonischen Zusammenklang mit dem Ganzen des Gedichts auf.

„Weder Ort, noch Stein“ – ein faszinierender Gedichtband, dem ich von Herzen viele LeserInnen wünsche!